

Martin Morgenstern, *Vom Vorbild zum Antipoden. Die Bedeutung Schopenhauers für Nietzsches Denken, Beiträge zur Philosophie Schopenhauers*, hg. v. D. Birnbacher u. M. Koßler Bd. 22, Königshausen & Neumann, Würzburg 2018, ISBN 978-3-8260-6377-0, 252 S., 29,80 EUR

Mit seinen diversen Publikationen zu Schopenhauer und zur Metaphysik – unter anderem auch als Mitherausgeber dieser Zeitschrift und insbesondere als Herausgeber (zusammen mit Robert Zimmer) des Schwerpunkthefts A&K 2/2016 zu Arthur Schopenhauer – hat sich der Autor als Kenner der Materie ausgewiesen.

Der gut gewählte Buchtitel gibt bereits den Gehalt und das Ergebnis dieser ausführlichen Untersuchung zum Verhältnis Nietzsches zum älteren und spät zu Anerkennung und Popularität gekommenen „Buddha von Frankfurt“ wieder. Sicherlich zu Recht parallelisiert der Autor in seiner längeren Einleitung den Verlauf dieser Auseinandersetzung Nietzsches mit der Philosophie Schopenhauers „mit den üblicherweise unterschiedenen *drei Phasen* von Nietzsches philosophischer Entwicklung. Es wird daher im Folgenden zu untersuchen sein, wie seine philosophischen Auffassungen in den drei Phasen jeweils mit seiner Einstellung zu Schopenhauer verknüpft sind. In den Betrachtungen zur frühen Phase von 1872-1876, einschließlich der Vorlaufphase von 1865-1872, wird vor allem zu klären sein, an welche Auffassungen Schopenhauers er anknüpft, welche Haltung er zu Schopenhauers Willensmetaphysik, Erkenntnistheorie und Ethik in dieser Zeit einnimmt und von welchen Lehren Schopenhauers er sich schon damals distanziert. Für die mittlere Phase

von 1876-1882 muss gefragt werden, welche Einwände Nietzsche insbesondere gegen Schopenhauers metaphysische und ethische Lehren vorbringt, wie er sich zu Schopenhauers Erkenntnistheorie positioniert, welchen Teilen von Schopenhauers Philosophie er nach wie vor positiv gegenübersteht und wie seine Einstellung zu Schopenhauer sich insgesamt verändert. In den Untersuchungen zur späten Phase von 1882-1889 soll herausgearbeitet werden, welche Kritiken er gegen Schopenhauers Metaphysik und Ethik vorbringt, wie sich seine Einstellung zu Schopenhauers Erkenntnistheorie entwickelt, welche seiner philosophischen Auffassungen als Gegenpositionen zu Schopenhauer angelegt sind und wie seine Haltung zu Schopenhauer zuletzt überhaupt aussieht.“ (S. 17 f.)

Bei seiner daher in drei Hauptteilen verlaufenden Untersuchung beschränkt sich der Autor nicht nur auf die von Nietzsche selbst publizierten Werke, sondern zieht ebenso den umfangreichen Nachlass wie auch die Briefe Nietzsches mit heran. Dabei geht er nicht nur von denjenigen Äußerungen Nietzsches aus, die sich explizit auf Schopenhauer beziehen, sondern erörtert auch die implizite Auseinandersetzung Nietzsches mit Schopenhauer, wo er letzteren zwar nicht namentlich nennt, an denen dieser zustimmende oder ablehnende Bezug jedoch eindeutig bzw. nahe liegend ist. Denn bei allen großen Hauptfragen des Nietzscheschen Œuvres – die pessimistische Weltsicht, das Verhältnis zur Metaphysik, die Erkenntnistheorie (Kant) wie auch im Hinblick auf Moral und (Mitleids-)Ethik sowie beim Problem der Willensfreiheit – steht zumindest im Hintergrund die Auseinandersetzung Nietz-

sches mit Schopenhauerschen Positionen. Dabei wandelt sich seine Einstellung in den genannten drei Phasen jedenfalls teilweise vom verehrten Vorbild zum kritischen Antipoden – durchgehend enig ist er sich mit Schopenhauer wohl nur im Hinblick auf dessen Atheismus und Religionskritik. Eine bedeutende Rolle schreibt der Autor bei dieser Abkehr insbesondere dem Marburger Neukantianer F.A. Lange, mit dessen *Geschichte des Materialismus* sich Nietzsche bekanntlich ausführlich befasst hatte, wie ebenso der Darwinschen Evolutionstheorie zu. Am Ende dieser Nietzscheschen Entwicklung steht sein lebensbejahender amor fati, der auf den Willen zur Macht und dessen Steigerung setzt – der striktest denkbare Gegensatz zu Schopenhauers Willensverneinung.

Allerdings gräbt bei diesen letztgenannten Problemfeldern Atheismus und Religionskritik der Autor m.E. nicht tief genug; aus heutiger Sicht verständlich, da der Atheismus innerhalb einer rationalistischen Weltauffassung etwas quasi Selbstverständliches an sich hat – aber galt dies auch zu Schopenhauers und Nietzsches Zeiten? Eher nicht. So ist es ja doch erst noch eine Frage, woran sich dieses religionskritische Moment jeweils entzündet hat – denn dies wird auch eine Rolle spielen für die konkrete atheistische Ausprägung wie auch die Metaphysik. In dieser Hinsicht lassen sich jedoch recht unterschiedliche Motivationen erkennen: Schopenhauer bewegten – nach allem, was wir wissen – vor allem ethisch fundierte *Beobachtungen*, wenn er die unterschiedliche und oft brutale Umgangsweise mit Menschen als begüterter Kaufmannssohn auf seinen jugendlichen Reisen *wahrnahm*, Nietzsche hingegen hat das Theodizee-Problem in

unreflektiert-frühkindlicher Phase beim Tod seines Vaters *erlitten*, wie es sich denn auch (und nicht nur) in seinen Jugendschriften recht deutlich zeigt. Dies wird vom Autor ebensowenig berücksichtigt wie die frühe Kenntnisnahme von und Beeinflussung Nietzsches durch Ludwig Feuerbach (dem zunächst übrigens auch Richard Wagner huldigte, bevor er zu Schopenhauer „übergang“, und bei Nietzsche finden sich bis in seine letzten Jahre Äußerungen, welche diesen Einfluss überdeutlich machen, auch wenn er wie stets seine Quellen nicht preisgibt). Bedeutsam scheint dies dem Rezensenten insofern, als sich aus dieser unterschiedlichen Herkunft auch ganz verschiedene Konsequenzen ergeben, was eine eigene kritische Untersuchung wert wäre. Jedenfalls ließe sich schließen, dass eine ethische Beobachtung menschlicher (und auch natürlicher) Zustände eher zu einer pessimistischen Resignation wie bei Schopenhauer führt, wohingegen ein unreflektiert als ungerechtfertigt erlebtes Erleiden eher eine empörte Abwehr und den Versuch auslösen wird, dieses zu überwinden – womit sich der Unterschied zwischen der antipodischen metaphysischen Entscheidung Schopenhauers und Nietzsches erklären ließe.

In seiner Untersuchung berücksichtigt der Autor nicht nur die Werke, den Nachlass und die Briefe Nietzsches, sondern auch diverse Werke der Sekundärliteratur. Auch scheut sich der Autor nicht, sich gegen Auffassungen selbst wichtiger Interpreten wie z.B. Walter Kaufmann oder Wolfgang Müller-Lauter auszusprechen, wenn seine eigenen Befunde, die natürlich entsprechend begründet werden, gegen deren Ergebnisse sprechen. Am Ende jeden Abschnitts wird jeweils nochmals ein ausführliches

und zusammenfassendes Resümee gezogen, was einerseits manchmal etwas redundant wirkt, andererseits es aber erleichtert, das im jeweiligen Hauptabschnitt Zusammengetragene im Überblick in den folgenden neuen Entwicklungsabschnitt mitzunehmen.

Das Buch ist übersichtlich und nachvollziehbar gegliedert, wohltuend sachlich und in verständlicher Sprache geschrieben; so enthält sich der Autor denn auch vor schneller Wertungen, zeigt sich aber dennoch gegenüber den Auffassungen *beider* Philosophen auch durchaus kritisch, wo ihm dies (in den meisten Fällen sicherlich zu Recht: einerseits etwa im Hinblick auf Schopenhauers „Metaphysik des Willens“, andererseits etwa hinsichtlich des einseitig-übersteigerten, ästhetisch begründeten „Willens zur Macht“ Nietzsches) notwendig erscheint. Der Vorzug des Vergleiches der Positionen Schopenhauers und Nietzsches liegt vor allem auch darin, dass damit die jeweiligen immer weiter divergierenden Auffassungen beider Philosophen um so schärfer hervortreten. So ist das Buch nicht nur für „Kenner“ interessant, sondern gerade auch für Leser, die sich bislang noch nicht eingehender mit Schopenhauer und Nietzsche befasst haben.

Am Ende des Buches rekapituliert der Autor nochmals seine Ergebnisse in einem Gesamtüberblick, aus dem hier kurz zum Abschluss zitiert werden soll – wird damit doch am besten einsichtig, was den Leser erwartet:

„Nietzsches philosophische Entwicklung lässt sich durch die jeweilige Rolle Schopenhauers in den drei Phasen seines Denkens kurz und prägnant verdeutlichen. In seiner frühen Phase lehnt er sich eng an

Schopenhauers Erkenntnistheorie, Willensmetaphysik und Ethik an, doch setzt er auch eigene Akzente und distanziert sich vorsichtig von einigen Lehren Schopenhauers, aber ohne offene, explizite Kritik zu äußern. Doch auch nach 1876, als er sich von dem übermächtigen Einfluss seines einstigen ‚Erziehers‘ und ‚Lehrers‘ zu befreien versucht, zeigen sich deutlich die Spuren Schopenhauers in seinem Philosophieren. In der mittleren Phase wendet er sich offen gegen die Willensmetaphysik und lehnt auch die Mitleidsethik und Erlösungslehre ab. Der späte Nietzsche setzt seine frühere Kritik an Schopenhauer fort, bemüht sich aber vor allem darum, mit eigenen Konzepten wie Wille zur Macht, ewige Wiederkehr des Gleichen und dionysische Lebensbejahung Gegenpositionen zu Schopenhauer zu entwickeln. In Nietzsches Denken wandelt sich Schopenhauer damit *vom Vorbild zum Antipoden*.“

Helmut Walther (Nürnberg)